

in eine erhoffte Freiheit aufzubrechen. Das allerdings erscheint sehr weit hergeholt, denn in Mozarts Werk sind solcherlei Ausdrucksqualitäten sonst auch nicht zu finden. Seine Art, Musik zu machen, entstand vielmehr aus einem traditionell überkommenen Kunstverständnis heraus, nicht – wie es später in der Romantik wichtig wurde – die eigene Seele ins Spiel zu bringen, sondern Affekte künstlich zu erzeugen und aus reinen, der Musik innewohnenden Aspekten und nur aus künstlerischen Erwägungen heraus zu komponieren.

Wir hören nicht die gesamte Serenade, hören demnach auch nicht das Posthorn, sondern die drei Sätze, die, für sich genommen, eine Sinfonie sein könnten.

Seit 1781 lebte Wolfgang Amadeus Mozart in Wien. Er war seinem Dienstherrn, dem Fürsterzbischof Colloredo, nun endlich entkommen und hatte sich mit allem Risiko eines „freien“ Künstlers in der Musikmetropole niedergelassen. Die Adelshäuser hatten sich ihm nach und nach aufgetan. Er fand Anerkennung als Klavierspieler und -lehrer, und als Komponist veranstaltete er „Akademien“. Das sind Konzertveranstaltungen auf eigene Kasse. Er schien glücklich zu sein. In rascher Folge entstanden Kammermusikwerke und Klavierkonzerte, oftmals Auftragswerke für seine aristokratischen Freunde oder den eigenen Gebrauch. Auch mit der Oper hatte er Glück, brachte nach seinem Münchener „Idomeneo“ (1781) in Wien „Die Entführung aus dem Serail“ (1782) höchst erfolgreich heraus. Um 1785, als knapp 30jähriger, stand Mozart auf dem Zenit seines Ruhms. Doch bereits sein „Figaro“ wurde 1786 in Wien nicht mehr so herzlich aufgenommen. Der